

Das merowingerzeitliche Reihengräberfeld von Westheim

Ein Bestattungsplatz des 6. und 7. Jahrhunderts n. Chr.
im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen

Anlässlich der Ausstellung „Die Reiterkrieger von Pfahlheim“ hat auch der „BLICKPUNKT“ dieses Monats das frühe Mittelalter, die Merowingerzeit, das 6. und 7. Jahrhundert zum Thema.

Die frühgeschichtlichen Gegenstände der Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums stammen von 160 Fundorten. Nur in zwei Fällen aber handelt es sich um große geschlossene Fundkomplexe. Neben den Funden aus dem Gräberfeld von Pfahlheim sind es vor allem die Funde aus dem Friedhof von Westheim, die sich zu einer differenzierten Auswertung eignen.

Westheim liegt von Pfahlheim in Luftlinie nur ca. 30 km entfernt. Dort waren in vielen Jahren wohl weit mehr als 16 Be-

stattungen den Abbauarbeiten eines Steinbruchs zum Opfer gefallen. 1902 bis 1904 führte der als Ausgräber erfahrene Obermedizinalrat Dr. Dr. h. c. Heinrich Eidam, Streckenkommissar der Reichs-Limes-Kommission, zusammen mit Pfarrer Wilhelm Hornung Grabungen durch. Funde aus 24 Gräbern wurden geborgen. Diese Untersuchungen fanden 9 bis 20 Jahre später statt als jene in Pfahlheim. Befunddokumentation war Eidam sehr wichtig. Die Grabinventare blieben geschlossen im Museum Gunzenhausen erhalten. Eine erste Publikation nahm Eidam bereits 1928/29 vor. Aber der Friedhof war damit bei weitem nicht vollständig erforscht. Der Steinbruch hat kein weiteres Unheil angerichtet. Gefahr

drohte erst wieder durch den Plan, eine Umgehungsstraße zu bauen. Die erforderliche Präventivgrabung wurde in den Jahren 1979 bis 1985 in Amtshilfe für das Landesamt für Denkmalpflege durch das Germanische Nationalmuseum unter Leitung von Wilfried Menghin durchgeführt. Nach der Restaurierung der Funde in unserem Haus wurde das Gräberfeld durch Robert Reiß in Band 10 der Wissenschaftlichen Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1994 publiziert. Die Funde des Gräberfeldes konnten seit der Ausstellung „Die ersten Franken in Franken“ 1994 aus Platzmangel nicht mehr gezeigt werden. Durch die Ausstellung „Die Reiterkrieger von Pfahlheim“ ergibt

Keramik des 6. Jahrhunderts mit elbgermanischer Formtradition (Inventare der Gräber 46, 68, 114 und 254) und ein Gefäß des 7. Jahrhunderts vom sogenannten „Typ Westheim“ (Grab 227, rechts).



*) Die im Artikel vorgestellten Funde werden im März in der Eingangshalle in den Blickpunkt gerückt.

sich die Möglichkeit, ausgewählte Funde aus Westheim künftig in der Schausammlung, zunächst aber im „BLICKPUNKT“ zu präsentieren.

Westheim unterscheidet sich in vieler Hinsicht von Pfahlheim. Wesentlicher Unterschied ist zunächst die Zahl der Gräber. 261 Grabgruben in Westheim stehen nur 49 in Pfahlheim gegenüber. In Westheim ist die Ausdehnung des Gräberfeldes durch die Grabung sicher festgestellt. Die geringere Anzahl der Pfahlheimer Gräber ist mit wesentlich reicheren Beigaben ausgestattet, weshalb dieser Friedhof auch als Separatnekropole von Adligen und Ihrem Gefolge angesprochen wird. In Westheim dagegen handelt es sich um den Bestattungsplatz eines Dorfes. Zweiter wesentlicher Unterschied ist die Belegungszeit der Friedhöfe. Während in Pfahlheim die Belegung erst um 600 n. Chr. beginnt, wurden in Westheim die ersten Gräber bereits vor 530

n. Chr. angelegt. Darum werden hier vorrangig die Funde des 6. Jahrhunderts in den Blickpunkt gerückt. Sie erlauben einen Blick auf die historische und kulturhistorische Entwicklung der Zeit vor den ersten Bestattungen in Pfahlheim.

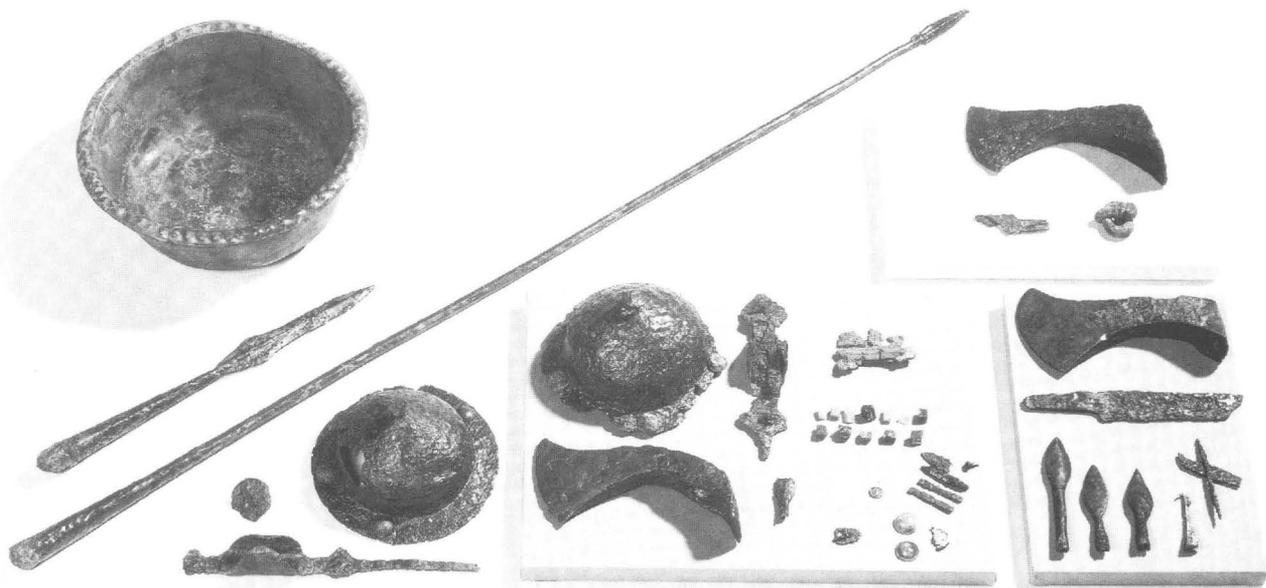
Die Beigaben dieser ältesten Gräber lassen deutlich zwei unterschiedliche Bevölkerungsgruppen erkennen. 16 meist recht ärmlich ausgestattete Gräber enthielten teils nur kleine grobe Näpfe, teils recht gefällige, plastisch verzierte, mit der Hand geformte, aber schlecht gebrannte, durch reduzierenden Brand dunkel gefärbte Gefäße. Die schönen Formen mit plastischer Verzierung fußen auf einer langen, seit der späten Kaiserzeit entwickelten elbgermanisch-thüringischen Formtradition. Sie wurden in Westheim von der in der Gegend wohl schon seit dem 4. Jahrhundert ansässigen juthungisch-alamanni-

schen Bevölkerung verwendet. In der Blickpunkt-Vitrine sehen Sie Beispiele aus den Gräbern 46, 68, 114 und 254 mit zugehörigen Beigaben. Besonders die Perlenketten lassen erkennen, daß hier Frauen bestattet waren (Abb. 1, links). Auch die Alamannen sind ein elbgermanischer Stamm. Es ist anzunehmen, daß zumindest der Osten des alamannischen Stammesgebietes nicht sofort nach der entscheidenden Niederlage der Alamannen 496 bei Zülpich gegen die Franken völlig in deren politische und kulturelle Abhängigkeit kam. Der benachbarte, verwandte Stamm der Thüringer dehnte damals seine Einflußsphäre bis an die Donau aus und ihr König Hermenefred schloß 510 eine antifränkische Allianz mit dem König der Goten, Theoderich.

Trotz solcher Bemühungen, die Expansion des fränkischen Reiches nach Osten zu verhindern, faßten Franken, wohl be-

reits vor ihrem endgültigen Sieg über die Thüringer an der Unstrut 533 und der Ermordung Hermenefreds ein Jahr danach, 534 n. Chr., Fuß an der Peripherie des thüringischen Einflußbereichs. Sie kamen aus den fränkischen Kernlanden, aus Frankreich, Belgien und aus dem Rheinland. Sie brachten ihre charakteristischen Waffen mit: die langschäftige Widerhakenlanzenspitze, den Ango und das elegant geschwungene Wurfbeil, die Franziska, deren Verbreitungsschwerpunkt eben genau in jenen Herkunftsgebieten liegt. Zehn Männergräber in Westheim enthielten solche frühen fränkischen Waffen.

Männergräber des 6. Jahrhunderts mit der für Franken in dieser Zeit typischen Bewaffnung mit Franziska (Wurfbeil) und Ango (Widerhakenlanzenspitze), Inventare der Gräber 7, 24 und 204.



Die Ausstattungen der Gräber 7, 24, 84 und 204 sind hier als Auswahl gezeigt. Besonders reich ausgestattet ist Grab 204, das neben dem Ango und einer sehr qualitativ gearbeiteten Lanzenspitze auch ein Perlandbecken und einen besonders schönen Kamm enthielt. Letztere sind Gegenstände, die der Körperpflege dienten und davon zeugen, daß ihr einstiger Besitzer durchaus kultiviert war (Abb. 2).

(Der Kamm ist derzeit Leihgabe für eine Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums in Indien).

Im Zentrum des Frankenreiches arbeiteten auch Töpfer, die nach römischer Tradition oxidierend rötlich-beige, hart gebrannte Drehscheibenkera-

mik herzustellen wußten, wie sie beispielsweise in den Gräbern 48, 82 und 198 den Toten beigegeben waren (Abb. 3). Es gab dort Glasbläser, die noch immer die von den Römern überkommenen Techniken beherrschten und feine Gläser, sogenannte Sturzbecher, erzeugten (Grab 26 b, Abb. 3, rechts). Der Schmuck der Damen, auf den hier nicht näher eingegangen werden kann, entsprach im 6. Jahrhundert natürlich auch der fränkischen Mode und war bei Goldschmieden in den Herkunftsgebieten erworben worden.

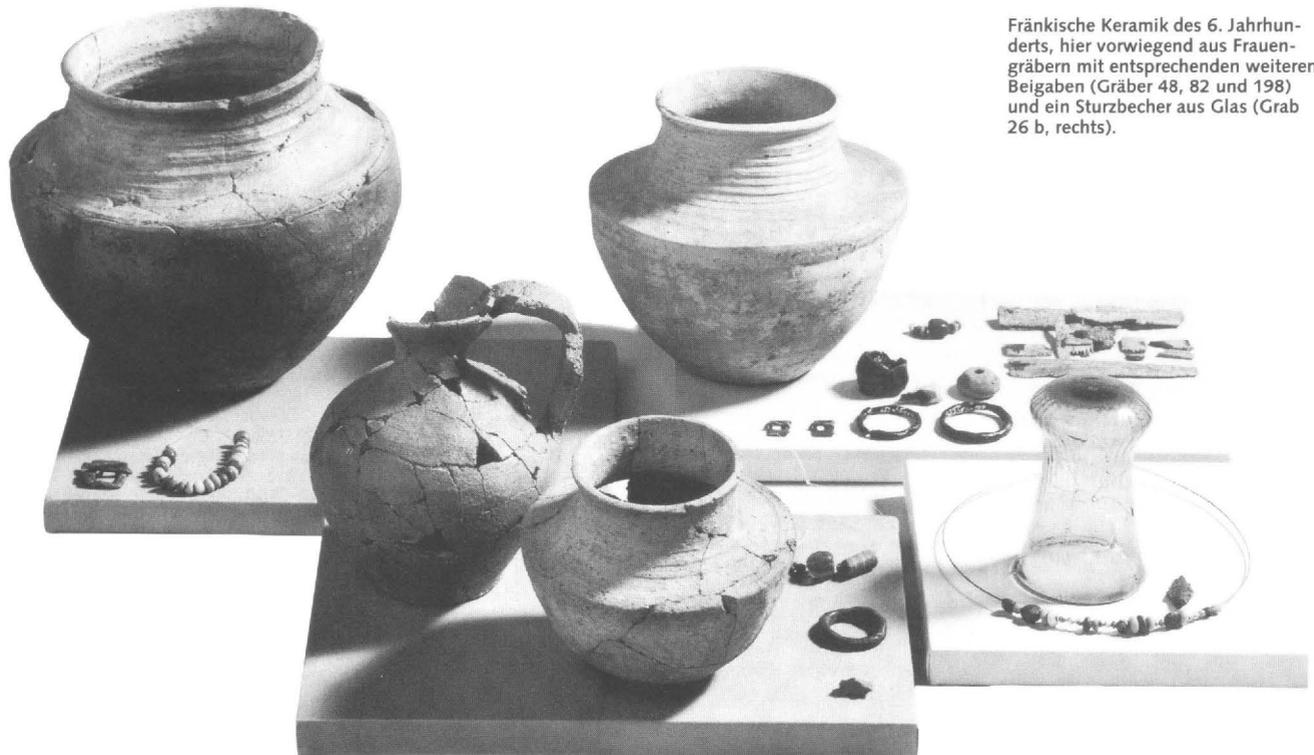
Bald aber verschwanden diese deutlichen Unterscheidungsmerkmale. Schon die nächste Generation konnte nicht mehr auf die aus der Heimat der

Eltern mitgebrachten Dinge zurückgreifen. Produkte aus der Region mußten den Bedarf decken. Die Keramik, die in Westheim im späten 6. und im 7. Jahrhundert erzeugt wurde, konnte es hinsichtlich ihrer Härte nicht mit den nach römischer Technik gedrehten Gefäßen aufnehmen. Vorbild war natürlich der von den Franken geprägte Stil der Zeit, aber die lokalen Töpfer fanden eigene Zierweisen. Dies bewog Robert Reiß bei seiner Bearbeitung von einem eigenen „Keramiktyp Westheim“ zu sprechen. Wie solche Gefäße aussahen, zeigt ein Gefäß aus Grab 227 (Abb. 1, rechts).

Die altansässige, selbgermanische Bevölkerung verschmolz offensichtlich mit den zuge-

wanderten Franken zu einer Dorfgemeinschaft, auch wenn die fränkischen Familien wohl „das Sagen“ hatten, denn sie waren Instrument der herrschaftlichen Erfassung der neu erworbenen Territorien im Osten. Es gab auch im 7. Jahrhundert reiche Bauernkrieger in Westheim, aber in der Qualität des dort gefundenen Materials wird ein deutlicher Unterschied zu den Gegenständen aus Pfahlheim offenbar. Trotz ihrer Beschädigungen, wie Pfahlheimer Funde sie in 1200 Jahren Lagerung im Boden erfuhren, lassen diese ein Maß an Exklusivität erkennen, welches die hohe gesellschaftliche Stellung ihrer einstigen Besitzer widerspiegelt.

Tobias Springer



Fränkische Keramik des 6. Jahrhunderts, hier vorwiegend aus Frauengräbern mit entsprechenden weiteren Beigaben (Gräber 48, 82 und 198) und ein Sturzbecher aus Glas (Grab 26 b, rechts).